

### 10.1.2 Vernunft als Heilmittel und Schutzbrief gegen falsche Gottesbilder

Aber auch in der Frage der Gottesbilder, also des jeweiligen menschlichen Gottesverständnisses, kann alleine die Vernunft uns schützen vor der Türheit einer Gleichsetzung von Gottesbild und Gottrealität. Geboren aus der Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen dem menschlichen Gottesbild und der eigentlich Realität Gottes, die uns Menschen nicht zugänglich ist, kann die Vernunft uns Wegweiser sein im Dschungel der Meinungen und Emotionen, die das menschliche Gottesverständnis immer schon prägten und nicht selten zu einem Totschlagargument werden ließen in der Frage von Wahrheit und Glauben. Selbst wenn wir im Gebet mit Gott reden, reden wir mit einem Gottesbild, das unsere jeweilige Sozialisation uns eingebrannt hat und das uns ein Leben lang begleitet. Das ist so lange nicht von Belang und relativ ungefährlich, solange wir uns immer wieder bewusst machen können, dass unser Reden von und mit Gott stümpferhaft ist, indem wir gleichsam verbal an Krücken gehen. Entscheidend dabei ist einzig und allein, dass wir – um im Bild zu bleiben – überhaupt gehen können. Das freilich ist nicht in allen Religionen der Fall.

Die anlässlich der weltweit zunehmenden radikalislamischen Gräueltaten gegenwärtig entflammte Diskussion um die Islamisierung Europas lässt – entgegen aller Beschwichtigungsstrategien der Politik und der Medien – das eigentliche Übel deutlich werden: Zwischen dem Islam und dem Christentum liegen Welten. Nämlich die Welten einer vor- und einer nachaufklärerischen Epoche. Erstere war einem blind zu gehorchenden Kirchen- und damit Herrschaftsglauben verpflichtet – letztere nur dem vernunftgesteuerten eigenen Gewissen. Gewiss, beide sind Teil des Menschseins und als solche eben auch irrtumsbehaftet, aber gerade darin unterscheiden sie sich. Während nämlich der voraufklärerische Kirchenglaube – womit jeder vorgebetete und nicht weiter hinterfragungswürdige Glaube gemeint ist –, dem sich die Muslime in aller Welt nach wie vor beugen, von einer irrtumsfreien Wahrnehmung des Göttlichen ausgeht, geht der aufgeklärte Glaube der modernen Menschen davon aus, dass jede noch so göttlich geglaubte Offenbarung – sei es in Wort oder Schrift – erst durch das Raster der Menschlichkeit und damit zeit- und kulturbedingten Irrtumsanfälligkeit ging und allein schon deswegen keinen Heiligkeitsanspruch stellen kann.

Ganz anders denken die Muslime, aus deren Denkkultur aber sich die Dschihadisten rekrutieren. Für sie ist alles, was sie mit ihrem Gott und Propheten verbinden, nicht weiter hinterfragbar und darf als Heiligtum nicht angetastet werden. Nur in dieser geglaubten Unmittelbarkeit kann ihr Gott dann auch durch ihre Hand radikal eingreifen in eine Welt, die sie außerhalb ihres Denkrahmens völlig undifferenziert als gottlos betrachten. Weil Gott in ihren Augen nicht länger ein Gott aller Menschen ist – auch der Verbrecher –, sondern nur der Reinen, der Bekenner, der Allah-Gläubigen, können alle Ungläubigen vertilgt werden. *"Leider ist, trotz aller Friedensbeteuerungen aus den Reihen der für die allermeisten Muslime überhaupt nicht repräsentativen Islamverbände, dieser Problemkern immer noch nicht ernsthaft theologisch-spirituell thematisiert, geschweige denn kulturell-praktisch unter Geistlichkeit wie Volk bearbeitet."*

*Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung hat diesen schweren Mangel gerade auch der 'gemäßigten' Muslime ohne Umschweife benannt: 'Was der Islam mit dem Islam zu tun hat.' Der Autor, Michael Martens, verlangt Redlichkeit. Kein Ausweichen mehr! 'Das Muster ist bekannt: Wenn irgendwo auf der Welt mit der Begründung, Allah sei groß, Köpfe abgeschnitten oder Frauen vergewaltigt werden, wenn Selbstmörder sich und andere zum Ruhme dieser Größe in Fetzen sprengen, dauert es nicht lange, bis jemand sagt, all das habe nichts mit dem Islam zu tun.' Es stimmt natürlich, dass die große Mehrheit der Muslime nicht radikal, schon gar nicht terroristisch ist. Aber: 'Genauso, wie die Verbrechen der Kreuzfahrer, die spanische Inquisition, die Grausamkeiten der Täufer in Münster, die Menschenvernichtung der Konquistadoren in Südamerika, die Po-grome im russischen Zarenreich und alle die vielen anderen Untaten ... durchaus etwas mit dem Christentum zu tun hatten – indem sie dessen hässlichstes, grausamstes, dümmstes Gesicht zeigten –, so haben selbstverständlich auch Verbrechen wie jenes von Paris etwas mit dem Islam zu tun. Das wird in der muslimischen Welt (und um der lieben Friedhofsruhe willen auch im Westen) aber allzu oft unter den Gebetsteppich gekehrt. Die meisten der Männer, die in Allahs Namen morden, haben in Moscheen gebetet und lesen aus dem Koran die Rechtfertigung ihres Tuns heraus. Dass muslimische Verbände die Untaten verurteilen, ist eine Selbstverständlichkeit, so wie man 'Gesundheit' sagt, wenn jemand niest. Statt aber nach Attentaten reflexhaft zu sagen, Terroristen missbrauchten den Islam, müssen Imame, muslimische Funktionäre und die Führer islamisch geprägter Staaten danach fragen, woher dieser Missbrauch kommt... Solange sich all die Imame und Scheichs nicht fragen, warum ihre Religion so viele Perverse hervorbringt und warum die Lehren ihres Propheten so viele Menschen gebären, die sich mordend auf ihn berufen, so lange werden sich die Verbrechen wie das von Paris wiederholen – einmal auch in unserer Nähe. [...]*

*Besonders schwer wiegt in diesem Zusammenhang, dass im Islam keine entmythologisierende Strömung in Bezug auf das magisch-ritualistische Gottesverständnis wirksam wurde. Der extremistische Islam nährt sich geistig aus einer naiven Unmittelbarkeit zum Willen Gottes und zum Wort des sogenannten Propheten. Wer sich Allah unterwirft, hat schon Allah. Und Allah kann tun, was er will. Dieses verhängnisvolle Verständnis eines Willkürgottes hatte Papst Benedikt XVI. in seiner Regensburger Rede fein seziert, was in der islamischen Welt aus verständlichen Gründen große Aufregung verursachte. Denn ein derart sich je nach Gutdünken offenbarer Gott mag in vielerlei Hinsicht mit der frühen stammesreligiösen Phase der Entstehung des Jahwe-Ein-Gott-Glaubens übereingehen, mit dem rationalen Gottesverständnis Jesu jedoch nicht. Da liegen die Grenzen der Verständigung und die weiteren Konfliktzonen. [...] Wer im zum Kampf entarteten Wettbewerb der Kulturen diesen religiösen Zusammenprall unterschätzt, unterschätzt die Dramatik der geistig-geistlichen Differenzen. Dem Willkür-Gott des Gemetzels der Dschihadisten in der Stadt ohne Gott können nur eine Kultur und Politik Paroli bieten, die sich intellektuell neu begründen – in einer geistesschweren Stadt mit Gott. Die Geisteskraft Jesu, aus der sich Europa einst in all seinen progressiven Entwicklungen nährte und bildete, legt jedenfalls ein anderes Gottesverständnis nahe als das eines Elija oder eines Mohammed: ein universaler Gott aller und von allem.<sup>261</sup>*

<sup>261</sup> Johannes Röser: [http://www.christ-in-der-gegenwart.de/aktuell/artikel\\_angebote\\_detail?k\\_beitrag=4362711](http://www.christ-in-der-gegenwart.de/aktuell/artikel_angebote_detail?k_beitrag=4362711)

Bis auf seine letzte Aussage ist Johannes Röser in allen Punkten zuzustimmen. Die Grenzlinie zwischen dem Islam und dem Christentum ist das Faktum der Aufklärung. Sicherlich hat diese Aufklärung das Christentum nicht vollständig durchdrungen und es kein Geheimnis, dass beide Religion fundamentalistische und gemäßigte Vertreter ihrer jeweiligen Spezies gebären, aber das Prinzip des vernünftig-kritischen Denkens auch und gerade im Zusammenhang mit Religion und religiösen Dingen hat nur im Christentum Fuß gefasst. Warum leider auch im Christentum Fundamentalisten ihr Handwerk pflegen können, liegt in jenem ebenso unseligen wie meist unter Verschluss gehaltenen Faktum begründet, in welchem Röser irrt, nämlich in der Vorstellung, dass es zwischen dem Gott des Alten Testaments und jenem des Neuen Testaments, einen wesentlichen Unterschied gäbe, ein Unterschied, der alleine das Alte Testament auf die Stufe des Korans stellen würde, womit des Christentum dem Vergleich enthoben wäre. Der Kern des Problems beruht laut Röser auf jenem fundamentalen Unterschied der Gottesbilder, die sich alleine schon aufgrund des neutestamentlichen Anspruchs im Christentum weiterentwickelt hätten: *"Der Radikalislam greift – getreu seinem Religionsstifter, dem Kriegsherrn Mohammed – geistig auf ein stammesreligiöses Gottesverständnis zurück, um zwischen wahren und falschem Gott, zwischen Allah und den 'Götzen', zwischen den Gläubigen und den 'Ungläubigen' zu unterscheiden.*"<sup>262</sup>

Die Heilige Schrift der Christenheit aber zeige, so die angedeutete Implikation, die biblisch orientierte Entwicklung vom Gottesbild eines gestrengen Herrschergottes hin zum Gottesbild eines gütigen Vatergottes, der alle Menschen liebt. Dem ist leider nicht so und auch das kann nur erkennen, wer nicht mit seinem religiösen Glauben, sondern mit seiner Vernunft zu sehen gelernt hat. Auch die Heilige Schrift der Christen ist, ebenso wie der Koran, unauflöslich verwoben mit gegenseitig unvereinbaren Gottesbildern, ja sie konfrontiert das kritisch berufene Auge geradezu mit einer Vielzahl von wechselseitig widersprüchlichen Gottesbildern, welche zwischen den Extremen einer patriarchalischen Willkürherrschaft und einer geduldig-verständnisvollen Vaterschaft Gottes hin und herpendeln. Dabei oszillieren sie nicht, wie selbst von Theologen häufig behauptet, zwischen dem Alten und dem Neuen Testament – z.B. der Kriegsgott Jahwe, der alles auf grausamste Art vertilgt, was sich ihm bzw. seinem Willen widersetzt (Gen 18 u. 19 oder 1Kön 18, 21-40 u. 2Kön 1,9-17 usw.) und der Vatergott Jesu, der allen Menschen gnädig sein will (Röm 11, 25-32 usw.) –, sondern auch innerhalb des Alten wie des Neuen Testaments wechseln sich Gottesbilder von Willkürherrschaft und Liebesherrschaft ab (vgl. Ps 145,9 oder Weish 11, 25-26 versus Jer 12, 14-17 oder Jer 14, 11-12 usw. im AT und Mt 5, 21-22 oder Mt 18,6 versus Röm 12,20 oder Mt 5, 38-48 im NT).

Selbst die Evangelischreiber lassen ihre Jesuserinnerungen zwischen diesen Extremen hin und her pendeln (Mt 13, 28-30 oder Lk 9, 51-55 versus Mt 18, 6-8), sodass von einem einheitlichen Gottesbild und daraus resultierend einer einheitlichen Lehre nicht die Rede sein kann. Im Gegenteil, denn diese und unzählige andere Bibelstellen zeigen, dass sich das Gottesbild der jüdischen Welt zwischen ca. 500 v.Chr. (der Entstehung des Alten Testaments) und 100 n.Chr. (dem Abschluss des Neuen Testaments) im Grunde genommen nicht wirklich gewandelt hat, was auch gar nicht verwunderlich ist, denn es ist nach wie vor ein jüdisches Gottesbild. Zwar hat Jesus mit seinem Vaterbild Gottes versucht, hier einen Paradigmenwechsel einzuläuten,

<sup>262</sup> Ebd.

aber eine Veränderung kulturell verfestigter Größen – vor allem wenn Tradition selber Teil dieser Größe ist, indem sie selber sakralisiert wird – bedarf einer langen Zeit und vieler nicht selten katastrophaler Einschnitte in das Leben der Menschen. Es will scheinen, dass wir im Christentum dieses neue Gottesbild erst durch die Aufklärung und ihre geistigen wie geistlichen Verwerfungen bedingt so langsam in seiner ganzen Tragweite verstehen und anzunehmen bereit sind. Wohl nicht von ungefähr musste Jesus schon zu seinen Lebzeiten darauf hinweisen, wie wichtig es wäre, seine Worte – die ja Geist und Leben sind – nicht nur zu hören, sondern vor allem zu verstehen (Mt 13, 23).

Erneut zeigt sich die Vernunft hier als der alleinige Gradmesser, um zwischen wahren Glauben und Aberglauben, zwischen einer offenen Gottesbeziehung und einer irrigen Kirchenbezogenheit unterscheiden zu können. Ausfluss dieser kritischen Vernunft sind u.a. die Mittel von Satire und Karikatur, die – quasi als letztes Mittel der Wahl, wenn andere Möglichkeiten versagt haben – durch verbale bzw. zeichnerische Übertreibung, Ironie u. Spott an Personen oder Zuständen Kritik üben und provozieren, u.a. indem sie falsche Ansprüche bzw. Divergenzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit der Lächerlichkeit preisgeben, Missstände anprangern und Lüge und Irrtum notfalls mit scharfem Witz geißeln. Und in der Tat, ihre Aufgabe ist es zu provozieren, also auf durchaus herausfordernde und unbequeme Art und Weise zum Nachdenken anzuregen bzw. wachzurütteln, aber nicht zu diffamieren (das Ansehen oder den Wert einer Person oder Sache herabsetzen) oder zu denunzieren (öffentlich – und meist gegen alle Regeln der Fairness – verurteilen). Ist Letzteres der Fall, so können und müssen dagegen alle Rechtsmittel angewandt werden, aber keinesfalls ist es ein Grund, um andere nach Leib oder Leben zu schädigen.

Provozieren durch künstlerische Übertreibung aber ist oftmals das einzige Mittel, um möglichst viele zum Nachdenken anzuregen und über die Hebelwirkung der Masse so Missstände beseitigen zu helfen. Ein schönes Beispiel ist die Karikatur, in der Jesus am Kreuz sein Leben aushaucht, während die Stimme seines Vaters von oben (in einer Sprechblase) hörbar wird: *"Hey Junge, ich hab schon deine Mutter gefickt!"* Was nämlich will der Karikaturist mit dieser für manche Christen blasphemischen Zeichnung zum Ausdruck bringen? Da ist zum einen die obszöne und aus der Jugendkultur entlehnte Sprache, die angesichts der grausamen und für Christen emotional aufgepeitschten Szene völlig deplaziert scheint. Aber dem ist nur scheinbar so, denn gerade diese Sprache kann u.U. jene innere Freiheit von einengenden traditionsverhafteten Wahrnehmungsmustern vermitteln, um losgelöst von kirchlichen Dogmen und traditionell eingebläuten Normen eine neue Perspektive einzunehmen in der Frage dessen, was diese Kreuzigung Jesu und sein unrühmliches Ableben zum Ziel hat bzw. zum Ausdruck bringt. Im Grunde ist diese Karikatur gegen die Hilflosigkeit gerichtet, die das Bild des sterbenden Gottessohnes zum Ausdruck bringt.

Dazu passt auch der scheinbar sinnlose Inhalt der Aussage. Es ist ja jedem Menschen klar, dass der Vater eines Sohnes mit dessen Mutter Geschlechtsverkehr gehabt haben muss, da ansonsten kein Sohn da wäre – es sei denn, der Vater ist nicht der leibliche Vater. Genau der Anspruch dieser Leiblichkeit der Vaterschaft aber wird hier mit spitzer Feder aufgegriffen, denn die Frage stellt sich seit 2000 Jahren, ob die biologische Vaterschaft der Trinitätslehre nicht vielleicht

doch einem Irrtum aufgesessen und damit selber eine Irrlehre wäre? Gerade in und mit dieser völlig überspitzten Darstellung soll der Leser bzw. Betrachter der Karikatur dazu bewogen werden, an seine Vernunft zu appellieren und die ganze Sache doch einmal wertfrei und kritisch hinterfragen. Womöglich geht es bei dem Verhältnis zwischen Gott-Vater und Gott-Sohn ja um etwas ganz anderes, höheres und wertvolleres als um eine biologische oder genealogische Beziehung, die erst über eine irdische Mutterschaft möglich wurde (als wäre Gott auf die Maria angewiesen gewesen, um der Welt den Messias und den Christen den Erlöser zu schicken ...).

Gerade an solchen Beispielen zeigt es sich, dass echte Satire und gute Karikatur auf gar keinen Fall verhindert werden dürfen, auch nicht aus scheinbar noch so religiös fundierten und schützenswerten Gründen. Denn eine Religion die Schutz braucht in ihren Glaubensaussagen hat im Grunde ihre Wirkung verfehlt und ihren religiösen Anspruch verspielt. Ebenso hat ein Gottesbild den Anspruch seiner Göttlichkeit in dem Moment verloren, indem es von Menschen verteidigt zu müssen geglaubt wird und sei es auch aus purer Liebe zum Herrn. Wer oder was auch immer verabsolutierende Wahrheitsansprüche oder exklusivierende Alleinstellungsrechte aufstellt, muss den damit verbundenen Anspruch auch gegen kritische Stimmen und gegen vernünftige Argumentation durchhalten können, sonst ist die Höhe oder das Maß dessen, was dieser Anspruch zum Inhalt hat, nicht gerechtfertigt.

Aber Erkenntnisse dieser Art wachsen nicht auf dem Boden von Kirchenglauben und religiöser Hörigkeit. Als Kinder der Aufklärung sind Kritik, Vernunft und Erkenntnis, und ihre Enkel, die Zivilcourage und der zivile Ungehorsam, nicht am Rebstock einer Glaubenslehre gewachsen, die Nachfolge und Glaubensgehorsam zu göttlichen Tugenden hochstilisiert. Freilich, in einer obrigkeitshörigen säkularen Umwelt ist erstere Erkenntnisse nur schwer nachvollziehbar und noch weniger durchsetzbar. Deswegen musste ja die Aufklärung mit dem staatlich-monarchischen Wahrheitsmonopol brechen, damit im Laufe der Zeit auch das kirchliche Wahrheitsmonopol hinterfragwürdig wurde – ein Zusammenhang, vor dem sich die erweckungsgeistigen Geistlichen, wie wir im zweiten Band gesehen haben, nicht zufällig fürchteten, sahen sie doch damit die alten feudalistischen Ordnungsvorstellungen und Tugenden in Frage gestellt. Genau vor dieser Herausforderung steht der Islam heute und wir als Christen müssen ihm helfen, sich endlich freizuschwimmen, indem wir alle diejenigen unterstützen, die – nicht zuletzt aufgrund der schrecklichen Auswüchse in dieser Religion – diese geistige Freiheit wünschen und herbeisehnen.

### 10.1.3 Vernunft als Heilmittel und Schutzbrief gegen falsche Einstellungen

Wovor der kirchlich geforderte Glaube ebenfalls keinerlei Schutz bietet, ja im Gegenteil, die Ursächlichkeit bestehender Missstände noch fördert, sind die mangelhaften menschlichen Einstellungen und falschen Lebenshaltungen. Sie waren und sind bis heute ursächlich verantwortlich für nahezu alles Übel auf dieser Welt. Nicht zufällig hat Papst Franziskus in seiner Weihnachtsansprache 2014 an die Kurie mit unmissverständlicher und bisher ungekannter Deutlichkeit diese menschlichen Denk- und Verhaltensstörungen angeprangert, die nicht verwechselt werden dürfen mit den allgemeinen Schwächen und Gebrechen, die dem Menschsein von Natur aus anhaften. Letztere können durch Einsicht und guten Willen abgebaut und können ansonsten